Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 43=63 (1897)

Heft: 27

Buchbesprechung: Zur Feldgeschützfrage [R. Wille]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Feldgeschützfrage. Von R. Wille, Generalmajor z. D. Mit 36 Abbildungen im Text und auf einer Tafel. Berlin 1896, Verlag von R. Eisenschmidt, Verlagsbuchhandlung für Militärwissenschaften. gr. 8° 400 S. Preis Fr. 10. —.

Der Herr Verfasser, ein Fachmann von Ruf, behandelt in dem vorliegenden Werke eine Frage, welche die Geister in diesem Augenblick lebhaft beschäftigt. Die Arbeit hat daher nicht nur für Artilleristen, sondern auch für Offiziere anderer Waffen, die sich über den Stand der Frage orientieren wollen, grosses Interesse. In der Vorrede wird u. a. gesagt: das vorliegende Buch bilde die Fortsetzung der 1893 vom Verfasser erschienenen Schrift: „Die kommenden Feldgeschütze.“ Es enthalte die auf die Ausgestaltung des künftigen Feldgeschützes bezüglichen Erscheinungen und Vorgänge, welche in den letzten Jahren bereits in mehreren Feldartillerien, teils in der Privatindustrie, teils endlich in der militärischen Fachlitteratur zu Tage getreten sind. Die Darstellung des Thatsächlichen und die wiedergegebenen verschiedenen Ansichten finden ihre Ergänzung in mehrfachen kritischen Bemerkungen.

Wenn wir einen Blick auf den Inhalt des Buches werfen, finden wir als Aufschriften der einzelnen Abschnitte: I. Fort mit dem Einheitsgeschütz; II. Handkanonen — Hundekanonen; III. Hohlgeschoss, Spiegelführung und Kerngeschoss; IV. Frankreich (1. die kurze 120 mm Kanone, 2. Hauptmann Mochs Entwürfe, 3. die 7,5 cm Schnellfeuerkanone c/93 von Creuzot; V. England (1. Umgestaltung des englischen Feldgeschützes, 2. die 7,5 cm Schnellfeuerkanone der Gesellschaft Maxim-Nordenfelt, 3. Armstrongs 8,4 und 7,6 cm Schnellfeuerfeldkanonen und 4. Hiram S. Maxims Massivrohre); VI. Russland; VII. Schweiz (1. Preisausschreibung von 1892, 2. Versuche mit der schweren 7,5 cm Schnellfeuerfeldkanone System Darmancier, 3. Oberst Pagans Entwurf); VIII. Österreich-Ungarn (Versuche mit 7,5 cm Schnellfeuerkanonen); IX. Schlussbetrachtung.

Die neuesten Schnellfeuergeschütze, welche in Deutschland und Frankreich eingeführt werden sollen und noch in den Nebel des Geheimnisses gehüllt sind, können natürlich vom Verfasser nicht besprochen werden.

Inbetreff des Einheitsgeschützes, welches eingehend behandelt wird, sagt der Verfasser u. a. S. 79: „Gerade weil die Feldheere der Belastung mit einer grössern Anzahl schwerer Wurfgeschütze nicht mehr entraten zu können scheinen, empfiehlt sich um so dringender für die Feldkanonen an unbedingter Einheitlichkeit der Leistung, Wirkung und Verwendung festzuhalten, statt durch Hinzufügen neuer Sondergeschütze und Sonderaufgaben eine noch buntere Musterkarte zu erhalten, die im Kriege vor allem erforderliche Vereinfachung durch unausbleibliche Verwirrung zu ersetzen.“ Und später wird eine mit seiner Ansicht übereinstimmende Äusserung des „Milit. Wochenblattes“ angeführt, welche sagt: „Meiner Ansicht nach kann die Bewaffnung der Feldartillerie gar nicht einfach und einheitlich genug sein. Sie muss in einem Geschütz bestehen, welches uns sichere Aussicht gewährt, im Geschützkampf siegreich zu bleiben. Um dem feindlichen Geschütz überlegen zu sein, muss es ein Geschoss ungefähr von dem Gewicht der jetzt eingeführten mit möglichst grosser Zahl von Füllkugeln und möglichst gestreckter Flugbahn verfeuern, dabei aber das Gewicht unseres jetzigen Feldgeschützes keinesfalls überschreiten.“

Von den kleinkalibrigen Handkanonen, die als Bataillonsgeschütz verwendet werden sollen, ist der Verfasser, wie nicht anders zu erwarten, kein Freund. S. 131 sagt er: „Mag sich der Kongostaat des 4,7 cm. gegen seine wilden Feinde immerhin mit Vorteil bedienen können, die Einführung dieses kleinen Böllers als Feldgeschütz eines europäischen Heeres würde ebenso wie die Annahme der von Herrn v. Lanzette vorgeschlagenen Handkanone als Bataillonsgeschütz, nichts mehr und nichts weniger als einen zeitwidrigen Rückschritt bedeuten. Hoffen wir, dass wir mit ähnlichen Liliputkanönchen, gleichviel ob sie als Bataillons-, als Kavallerie- oder als sonst welche Geschütze zum Feldgebrauch auftreten, für alle Zukunft verschont bleiben mögen.“

Die künftigen Feldgeschütze Frankreichs, sowie die von den Franzosen angewendeten Geschosse werden besonders eingehend behandelt. Zunächst wird die 7,5 cm Schnellfeuerkanone und die kurze 12 cm Kanone besprochen. Rohr, Jacke und Rohrbremse mit Vorbringer finden eingehende Würdigung. Die Angaben über die letztere sind von besonderem Interesse. Es folgt Beschreibung der Lafette und des Schiessbedarfes (Shrapnel, Minengranate, Geschützladung und Geschützzündung). Der Verfasser geht dann zur Behandlung über: der Fahrzeuge, Geräte zum indirekten Nehmen von Höhen- und Seitenrichtung (fester Quadrant und Seitenvisier). Seine kritischen Betrachtungen sind sehr geeignet, die Aufmerksamkeit zu fesseln.

S. 275 wird gesagt: „Die 7,5 cm Schnellfeuerkanone von Creuzot stellt, wie sie da ist, keineswegs schon das Musterbild eines vollkommenen Feldgeschützes vor. Gleich allem Menschenwerk ist auch sie mit mancherlei Fehlern und Mängeln behaftet, die zum Teil sogar ihre Kriegsbrauchbarkeit ernstlich in Frage stellen. Aber keiner

dieser Fehler ist grundsätzlicher Natur; sie alle lassen sich auf einfache Weise leicht, sicher und ohne Beeinträchtigung der guten Eigenschaften des Geschützes beseitigen, keiner von ihnen ist irgendwie angethan, die hervorragenden Fortschritte abzuschwächen oder zu verdunkeln, welche sowohl in der hohen ballistischen Leistung und Verwertung des Geschützes, wie in den genialen Grundzügen seiner Konstruktion mit so ausgezeichnetem Erfolg verkörpert sind."

Der leitende Gedanke, von dem der Konstrukteur ausgegangen ist, und den er in dieser Waffe verwirklicht hat, deckt sich seinem Sinn und Wesen nach durchaus mit der von mir im „Feldgeschütz der Zukunft" dargelegten Vorschlägen. . . ."

In dem folgenden Abschnitt werden die Versuche, welche in England gemacht wurden, eingehend besprochen. Der Verfasser ist der Ansicht, dass die englische 12pfünder Kanone c/84 die ihr zugedachte Rolle als Einheitsgeschütz ausgespielt habe. Durch mehrere wesentliche Änderungen seien zwei wesentlich verschiedene Geschütze entstanden, von denen das eine ausschliesslich für die reitenden, das andere für die fahrenden Batterien bestimmt sei. Die Beschreibung und Bemerkungen über die von verschiedenen von Konstrukteuren gelieferten Versuchsgeschütze sind interessant, aber die Mitteilungen über die in Russland gemachten Vorschläge zur Änderung im Geschützwesen dürften ungleich mehr Aufmerksamkeit verdienen.

Der 7. Abschnitt, in welchem die schweizerischen Versuche besprochen werden, hat für uns aus begreiflichen Gründen das grösste Interesse. Der Verfasser erwähnt zunächst die Preisausschreibung von 1892 und sagt: „Seit langer Zeit ist man gewöhnt, die eidgenössische Heeresverwaltung in allen wichtigen Fragen der Bewaffnung selbständig vorgehen und mit Erfolg — nicht selten den Grossstaaten voran — neue und eigene Bahnen einschlagen zu sehen. So war sie auch die erste, welche ein „Programm mit neuen Feld- und Gebirgskonstruktionen" veröffentlichte und darin klare und bestimmte, in fortschrittlichem Sinne gehaltene Bedingungen für die zu dem ausgeschriebenen Wettbewerb zuzulassenden Versuchskanonen entwickelte. . . . ." Der Inhalt des Programms wird sodann kurz angeführt.

Es folgt hierauf die Besprechung des Versuches mit der schweren 7,5 cm Schnellfeuerkanone System Darmancier und des Entwurfes des Herrn Oberstlt. Pagan. Über letzteren wird gesagt: „Die Druckschrift, welche die geistvollen Ideen und Vorschläge des Herrn Oberstlt. Pagan in beredter Form darlegt, erläutert und verteidigt, bietet in jeder Hinsicht so viel des Interessanten und Belehrenden über die brennende Frage des Feldgeschützes der Zukunft, dass eine ausführliche Besprechung und Wiedergabe einiger grundlegender Abschnitte an dieser Stelle um so mehr angezeigt erscheint, als sie im Buchhandel nicht zu erhalten und daher nur sehr wenigen Lesern zugänglich geworden sind.

Zuerst beschäftigt sich der Verfasser mit den leitenden Gesichtspunkten und sagt: Das Vorwort, welches der hochverdiente Waffenchef der Artillerie, Herr Oberst Schumacher, unterzeichnet hat, knüpft an das Programm von 1892 an, das nur sehr wenige Konstrukteure zur Einreichung von Entwürfen veranlasst habe. Die vorgeschriebenen Bedingungen haben einen zu grossen Spielraum gelassen, weil man auch solche Entwürfe nicht zum vorhinein ausschliessen wollte, die zur Verbesserung der vorhandenen 8,4 cm Feldkanonen dienen konnten. . . . . Die Gründe werden dargelegt, welche dazu geführt haben, die Versuche auf die Feldkanonen von 7 und 7,6 cm Seelenweite zu beschränken."

Die Ansichten des Hrn. Oberstlt. Pagan werden wörtlich angeführt. Trotz aller Anerkennung, die der Verfasser der Arbeit des vorgenannten Offiziers zollt, ist er doch oft anderer Ansicht.

Oberstlt. Pagan sagt z. B.: „Die Geschossarbeit am Ziel und die innere Einrichtung des Geschosses kennzeichnen besonders die Leistungen des Geschützes." In einer Note sagt der Verfasser: „Diesen Satz kann ich nicht unbedingt zutreffend halten; ebenso scheint mir in der vorhergehenden Aufzählung der Eigenschaften einer Feldkanone ein Glied zu viel zu sein, dagegen ein anderes zu fehlen. Die Geschossarbeit am Ziel ist für den Feldkrieg ohne sonderlichen praktischen Wert, dagegen die flache Bahn für den Shrapnelschuss der Kanone von höchster Bedeutung. Grosse Geschossarbeit und flache Bahn sind aber keineswegs gleichbedeutend oder an einander gebunden. Ein schweres Geschoss kann auch bei geringerer Geschwindigkeit eine beträchtliche Arbeit leisten und trotzdem eine recht steil gekrümmte Bahn haben, also eine mangelhafte Shrapnelwirkung ergeben. Anderseits bedingt grosse Geschwindigkeit stets eine flache Bahn."

Einer Anmerkung auf S. 348 entnehmen wir auch, dass General R. Wille mit den vorgeschlagenen vierspännigen Geschützen nicht einverstanden ist und die Gründe, die zu ihren Gunsten angeführt werden, nicht gelten lässt.

Ferner finden wir abweichende Ansichten auf S. 349, 354, 358, 367, 369 u. s. w.

In den kritischen Betrachtungen sagt General R. Wille: „In allen Teilen seines Werkes verrät Herr Oberstlieut. Pagan grosse Belesenheit, gründliches Wissen und klares, sachliches Urteil, — Vorzüge, welche überdies in das bestechende

Gewand einer formvollendeten, kurzen und knappen Darstellung gekleidet sind, die alle weitschweifigen und leeren Redensarten streng vermeidet..... Der springende Punkt unserer Meinungsverschiedenheit beruht vorwiegend in dem leitenden Grundgedanken seines Systems, in der durch die Wahl des Viergespannes bedingten Beschränkung der Gewichtsverhältnisse seines Geschützes und in der Verringerung der Leistung, welche sich daraus trotz hoher Verwertung des verfügbaren Gewichtes mit unerbittlicher Notwendigkeit ergiebt."

Der Verfasser bemerkt noch, dass in der Schweiz das Offizierskorps der Artillerie mit den Paganischen Vorschlägen keineswegs unbedingt einverstanden sei. Ein Beweis hiefür finde sich in einigen Beiträgen in der von Hrn. Oberst Bluntschli so vortrefflich geleiteten „Schweizerischen Zeitschrift für Artillerie und Genie." Aus dieser werden einige Stellen angeführt.

Der VIII. Abschnitt beschäftigt sich mit den Versuchen, die in Österreich-Ungarn mit 7,5 cm Schnellfeuerkanonen stattgefunden haben.

In der Schlussbetrachtung wird gesagt: Die Lösung des Problems „Schaffung eines schnellfeuernden Feldgeschützes" wurde während der letzten drei Jahre auf verschiedene Weise versucht. Theorie und Praxis scheinen sich in Bearbeitung dieser Frage dahin geeinigt zu haben, dass — wenn die Konstruktion eine praktische Verwertung finden soll — dieses Geschütz ein Kaliber von 6 bis 8 cm und ein Geschoss von 3—7 kg und eine Geschossanfangsgeschwindigkeit von 450 bis 600 m besitzen müsse. Es wird noch erwähnt, dass sich in den verschiedenen Staaten Stimmen erheben, die ein Heruntergehen unter die jetzigen Kaliber (von 8,4 oder 8,7 cm) als eine Schwächung der Kraft erblicken.

Der Verfasser anerkennt die Vorteile des Schnellfeuergeschützes, möchte aber der Steigerung der Feuergeschwindigkeit kein Jota der heutigen Feuerwirkung der Geschütze opfern. S. 392 wird gesagt: „Die Gegner machen geltend: Wir bestreiten keineswegs die Nützlichkeit, ja Notwendigkeit des Schnellfeuers in manchen Fällen und für gewisse Gefechtslagen. Aber die grosse Feuergeschwindigkeit allein thut es nicht. Man muss nicht bloss schiessen, sondern auch treffen und wirken. Durch übertriebenes Schnellfeuer wird, wie die praktische Erfahrung gelehrt hat, die Trefffähigkeit bedeutend verringert, und von einem schwächlichen Geschütz ist, wenn es auch noch so rasch feuert, keine überwältigende Wirkung zu erwarten; die grosse Zahl Kugeln, die durch die Luft sausen, thut verzweifelt wenig.

Wir wollen einen wirksamen Einzelschuss; wir verlangen, dass das Feldgeschütz der Zukunft in Bezug auf ballistische Verwertung und Leistung keinen Rück-, sondern einen entschiedenen Fortschritt darstellen soll..... Unser Alpha und Omega ist ein kräftiger Shrapnelschuss, den wir uns ohne grosse Tiefewirkung nicht denken können und diese erheischt vor allem möglichst flache Geschossbahnen und grosse Geschwindigkeit der Kugeln."

Es wird endlich noch die wichtige Frage behandelt, ob mit einer Geschützgattung (einem Kaliber) sich die Vorteile der Kanone und Haubitze vereinen lassen. Das Geschütz schiesst als Kanone leichte und schwere Shrapnels von 5 bezw. 7,5 kg mit 600 bis 700 m Mündungsgeschwindigkeit — erteilt als Haubitze einer 10 kg schweren Minengranate durch drei verschiedene Ladungen den Flugbahnen die nötige Biegsamkeit. Der Verfasser scheint dem bewährten Spruch zuzuneigen: Gebet der Kanone was der Kanone ist und der Haubitze was der Haubitze ist.

Die Frage, ob man neben dem 7 cm Geschütz noch ein solches von 9 cm brauche, wird nur kurz erwähnt.

S. 398 wird gesagt: „Dass das Feldgeschütz der Zukunft eine Schnellfeuerkanone oder ein Geschütz sein wird, mit dem die Batterie zu 6 Geschützen nötigenfalls mindestens 30 statt bisher höchstens 15 Schuss in der Minute abgeben kann, scheint ziemlich sicher zu sein. Aber über die erforderlichen mechanischen Mittel und Vorkehrungen zur Erzielung einer solchen Feuergeschwindigkeit gehen die Ansichten ebenfalls weit auseinander."

Der Auszug, den wir hier gebracht haben, dürfte den Beweis geliefert haben, dass das Buch einen wertvollen Beitrag dazu liefert, sich über die Frage der Schnellfeuergeschütze ein richtiges Urteil zu bilden. Aus diesem Grunde wollen wir es nicht unterlassen, dasselbe unsern Kameraden, die sich für die wichtige Tagesfrage interessieren, warm zu empfehlen.

Die Herbstmanöver des III. Armeekorps 1896.

(Nach dem Geschäftsbericht des eidg. Militärdepartements.)

Die Manöver Division gegen Division und des Armeekorps gegen einen markierten Feind wurden vom Kommandanten des Armeekorps geleitet und entwickelten sich auf Grund folgender Generalidee:

„Eine Nordarmee hat den Rhein überschritten und dringt auf Zürich vor.

„Eine bei Zürich sich sammelnde Südarmee tritt der Nordarmee entgegen."

Die bei Wallisellen stehende VI. Division erhielt für den 11. September den Auftrag, zur Sicherung der rechten Flanke der auf dem Plateau von Brütten-Winterberg stehenden (supponierten) Truppen der Südarmee, über Illnau gegen Turbenthal vorzugehen und den Feind hinter die Töss zurückzuwerfen. Die VII. Division erhielt den Auftrag, zur Sicherung der gegen das Pla-